

This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License.
Ovaj rad dostupan je za upotrebu pod licencom Creative Commons Imenovanje 4.0 međunarodna.



Anja OROZOVIĆ

Univerzitet u Sarajevu

Filozofski fakultet

Odsjek za germanistiku

Franje Račkog 1

BiH – 71 000 Sarajevo

orozovicanja2611@gmail.com

UDK 821.112.2.09 Keyserling, E. von

DOI: <https://doi.org/10.29162/ANAFORA.v9i1.9>

Izvorni znanstveni članak

Original Research Article

Primljeno 30. svibnja 2021.

Received: 30 May 2021

Prihvaćeno 30. svibnja 2022.

Accepted: 30 May 2022

KRANKHEIT, KULTUR UND KOMFORT DEKADENZ ALS LEBENSSTIL IN EDUARD VON KEYSERLINGS ERZÄHLUNGEN

Zusammenfassung

Eduard von Keyserling wird schon von seinen Zeitgenossen, aber auch während der späteren Rezeption als Autor aufgefasst, dessen Werke thematisch um den kulturellen Verfall seines eigenen Milieus, des deutsch-baltischen Adels, kreisen. Der schwerkranke und blinde Keyserling erscheint dabei selbst als letzte Sprosse seiner Familienlinie. Der deutsch-baltische Adel erweist sich als eine Gesellschaft, die wegen der jahrhundertealten, fast unveränderten Lebensweise beim Aufbruch der Moderne ihrem Untergang entgegenläuft. Die Verfallsstimmung lässt sich dabei durch verschiedene Anzeichen bemerken. Das familiäre und gesellschaftliche Leben dieser Menschen wird von einer Ordnung geprägt, deren Beschützer und Befürworter die alten Schlossherrschaften sind. Diese psychisch immer noch starken Menschen verlieren jedoch an Lebenskraft und blicken oft als Schwerkranke dem bevorstehenden Tod entgegen. Die Pflege der Tradition soll daher an die jüngere Generation vermittelt werden, die jedoch dieser Aufgabe nicht gewachsen ist. Die Jugend hat ebenfalls mit verschiedenen psychischen oder physischen Krankheiten zu kämpfen. Überempfindlichkeit, Reizhunger oder Neurose treiben diese jungen Menschen aus der zwar geborgenen, aber betrübenden familiären Umgebung oder schließen sie

noch fester innerhalb der Schlossmauern ein, sodass jegliche äußeren Einflüsse als Bedrohung erscheinen. Beide Fälle sind dabei durch die Verneinung der Wirklichkeit zum Scheitern verurteilt. Als misslungen erweisen sich ebenfalls die häufigen Bestrebungen, über die eigene Sensibilität und Kränklichkeit durch den Genuss des häuslichen Komforts hinwegzutäuschen. Keyserling schildert eine Gesellschaft, die den eigenen Verfall mit einem Schleier des ästhetisch Schönen zu bedecken versucht, dabei jedoch von der Realität immer wieder eingeholt wird.

Schlüsselbegriffe: literarische Moderne, Dekadenz, Krankheit, Kultur, Komfort, Eduard von Keyserling

1. Einleitung

Im Gegensatz zur französischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebt die sogenannte Dekadenz-Literatur um 1900 eine verspätete Entwicklung im deutschsprachigen Raum. Wie Wolfdietrich Rasch betont, verändert sich seit Charles Baudelaire und Stéphane Mallarmé über Richard Wagner, Friedrich Nietzsche bis zu Thomas Mann die Auffassung von der Dekadenz. Das ursprünglich geschichtlich und politisch geprägte Phänomen bekommt eine Aufwertung im ästhetischen Bereich (17-37). Diese Aufwertung begleitet ebenfalls die Entwicklung der Biologie, Medizin und Psychologie, sodass verschiedene Krankheiten oder Degenerationserscheinungen in den Mittelpunkt des künstlerischen Interesses rücken. Folglich thematisiert die deutschsprachige Jahrhundertwendeliteratur auch verschiedene Erscheinungen der Dekadenz, die sich sowohl durch die biologische Schwäche einzelner Menschen, Familien oder den geistigen und kulturellen Verfall der Gesellschaft zu erkennen geben. Zu den Vertretern der Dekadenz-Literatur gehört auch Eduard von Keyserling, dessen sogenannte »Schlossgeschichten« den biologischen und geistigen Verfall des deutsch-baltischen Adels thematisieren, dem der Autor selbst entstammt. Die Erfahrung und Auswirkungen verschiedener psychischer oder physischer Krankheiten erweisen sich als ein Thema, mit dem sich Keyserling sowohl innerhalb seiner fiktionalen als auch seiner essayistischen Texte befasst. Dabei ist zu betonen, dass innerhalb der neueren Forschung seine Essays mehr Aufmerksamkeit bekommen haben. Diese thematisch vielseitigen Texte eröffnen den Einblick in Keyserlings Poetik, da aufgrund des zerstörten Nachlasses die Entstehungsetappen seiner Texte nicht rekonstruiert werden können.¹ Die-

¹ Keyserling wurde in seinen letzten Lebensjahren von seinen zwei Schwestern in seiner Münchener Wohnung gepflegt. Seinem Wunsch nach wurden nach dem Tod seine Tagebücher, Briefe und andere persönliche Dokumente verbrannt.

sem Ansatz möchte sich auch dieser Beitrag anschließen. Als Ausgangspunkt der Analyse soll der bekannte Essay *Psychologie des Komforts* (1905) sowie der teilweise vernachlässigte Text *Über das Kranksein* (1910) dienen. Keyserlings Auseinandersetzung mit dem Dekadenz-Phänomen ist dabei nicht nur als Teilnahme am Zeitgeist zu verstehen. Sein Leben prägte eine schwere Krankheit, sodass verschiedene Spuren seines langjährigen Kampfes auch innerhalb der literarischen Werke verfolgt werden können.

2. Eduard von Keyserling: Leben, Krankheit und Dichtung

Eduard von Keyserling (1858-1918) zählt zu den Vertretern der deutschsprachigen Jahrhundertwendeprosa. Über sein Leben ist heute nur wenig bekannt. Er schrieb Dramen, Kurzgeschichten, Erzählungen und Romane, aber auch Essays, Ausstellungsberichte und kunsttheoretische Texte (Homschied 8-99). Keyserling gilt als Autor, dessen Werk mehrmals wiederentdeckt und vergessen wurde. Die Diskontinuität in der Rezeption lässt sich einerseits auf die teilweise oberflächliche Rezeption der Zeitgenossen, andererseits auf das Ausbleiben einer vollständigen Gesamtausgabe zurückführen. Periodisch erscheinen zwar ausgewählte Erzählungen oder Romane, um jedoch bald der Vergessenheit überlassen zu werden.²

Keyserling wird vor allem als Gesellschaftsschilderer aufgefasst. Während seine frühen Romane *Fräulein Rosa Herz* (1887) und *Die dritte Steige* (1892) eine naturalistische Milieuschilderung anstreben, erlangt Keyserling seinen literarischen Ruf mit den ab 1903 erschienenen Erzählungen und Romanen, die den geistigen und kulturellen Verfall des deutsch-baltischen Adels thematisieren. Die Zeitgenossen bezeichnen Keyserling als „kultiviertesten Erzähler“ (Flake 675) der Gegenwart. So wird er auch posthum als „Dichter so hoher, bescheidener, reiner und unvergänglicher Erzählungen“ und „Edelmann“ (Mann 223) idealisiert. Dieses idealisierte Bild beeinflusst auch stark die literaturgeschichtliche Rezeption. Als Edelmann und Autor, der das Leben des baltischen Land-

² Aufgrund des Ausbleibens einer vollständigen Gesamtausgabe werden in dieser Arbeit drei unterschiedliche Quellen der Primärliteratur zitiert: Die Romane *Abendliche Häuser* (1914) und *Fürstinnen* (1917) nach der ersten, jedoch unvollständigen Gesamtausgabe: E. v. Keyserling. *Gesammelte Erzählungen in vier Bänden*. Hrsg. Heilborn, Ernst, Berlin 1922, Die Essays *Psychologie des Komforts* und *Über das Kranksein* nach Eduard von Keyserling: *Feiertagsgeschichten. Erzählungen und Betrachtungen*. Hrsg. Gräbner, Klaus, Göttingen 2008 und die Erzählungen *Harmonie* (1905) und *Bunte Herzen* (1908) nach Eduard von Keyserling: *Landpartie. Gesammelte Erzählungen*. Hrsg. Lauinger, Horst, München 2018.

adels schildert, wird Keyserling oft mit Theodor Fontane oder Iwan Turgenjew verglichen (Schaukal 4; Bang 427). Die neuere Forschung bemüht sich jedoch darum, die Vielschichtigkeit im Werk dieses zu Unrecht marginalisierten Autors zu entdecken, dessen Werke „exemplarisch die geistigen Tendenzen seiner Zeit repräsentier[en] und zugleich eine ganz persönliche Eigenart [wahren]“ (Nehring 285).

Wie bereits erwähnt, prägt Keyserlings Auseinandersetzung mit dem Dekadenz-Phänomen nicht nur die Rezeption seiner Werke. Der Autor selbst wird aufgrund seines schlechten gesundheitlichen Zustandes als Verkörperung der Dekadenz aufgefasst, was auch das bekannte Porträt von Lovis Corinth bestätigt (Baumann 10). Die Zeitgenossen beschreiben Keyserling als den „hässlichste[n] und kränkste[n] Mensch[en]“ (Bie: 1503), der den „Ausgang [einer Kultur]“ verkörpert, „die ihre Todesstunde ahnte und in einer letzten, müden Schönheit strahlte“ (Salten 1). Seine abendliche Gestalt deutet dabei nicht auf die Dekadenz seiner Familienlinie. Sie verweist auf die schwere Erkrankung, mit der Keyserling den Großteil seines Lebens kämpfen musste. Man vermutet, dass er schon als Student eine Syphilisinfection bekam, die eine Rückenmarkserkrankung verursachte und schließlich zur Erblindung im Jahr 1906 führte.

Keyserling führte ein Leben geprägt durch körperliches Leiden und Behinderung. Zahlreiche Verweise der Forschung erkennen seine Züge in den Darstellungen des gelähmten Grafen Werland aus dem Roman *Dumala* (1907) oder des rheumakranken Grafen Streith aus der späten Erzählung *Fürstinnen* (1917) wieder (Baumann 16; Pusey 274). Trotz seines Zustands verschwand Keyserlings Heiterkeit, sein kritischer Blick und Witz nicht. Bis zu seiner Erblindung beteiligt er sich aktiv am kulturellen Leben im Umkreis der Münchener Moderne (Sternberg 258f.).

Sein persönlicher Kampf hinterlässt nicht nur Spuren innerhalb seiner literarischen Werke, sondern erweist sich ebenfalls als Gegenstand seines Essays *Über das Kranksein*. Keyserling beschreibt die Krankheit als ein „fruchtbare[s] Ringen [...] zwischen der dichterischen Vision und jenem anderen, der verlangte, daß nur von Atemnot, von Schmerzen und Lebensekel die Rede sei“ (157). Das Kranksein wird als ein bedrohlicher Zustand erfasst, der „immer wieder überwunden und niedergehalten werden mußte“ wobei „das Lebenswerk als die mächtigste Waffe gegen das Kranksein“ (Keyserling, Ü. d. *Kranksein*, 158) eingesetzt werden kann. Durch dieses Ringen getrieben, erreichte

Keyserlings Schreiben auch gerade nach der Erblindung seinen künstlerischen Höhepunkt. Zahlreiche Protagonisten seiner Erzählungen und Romane teilen das Schicksal des Autors, indem sie mit verschiedenen physischen oder psychischen Erkrankungen kämpfen müssen. Die Darstellungen dieser Zustände und deren Auswirkungen auf Keyserlings Menschen lassen sich gerade in Bezug auf den genannten Essay genauer erfassen.

3. Das Schlossleben und die *Psychologie des Komforts*

Die Handlungen von Keyserlings Erzählungen und Romanen spielen sich meistens auf ländlichen Schlossgütern ab, die sich generationenlang im Besitz adeliger Familien befinden. Das Leben dieser Gesellschaft zeichnet sich durch eine festgelegte Ordnung aus, der die Familienverhältnisse, der Alltagsablauf sowie das gesellschaftliche Leben unterworfen sind. Die Entstehung und Pflege einer solchen Kultur ist erstmals durch eine räumliche Isolation bedingt, indem „die Schlosswelt primär als eine Insel dargestellt [wird]“ und „die Möglichkeit der Abgrenzung ihrer Bewohner gegenüber der sie umgebenden Realität als dem Fremden anerkennt, bietet und gewährleistet“ (Borzyszkowska-Szewczyk 73). Alle Bemühungen dieser Adelsfamilien richten sich daher auf die Erhaltung dieser traditionellen Ordnung.

Innerhalb der Herrenhäuser bildet sich eine Lebensweise aus, bei der sich die adeligen Bewohner aufgrund der mangelnden Pflichten und Beschäftigungen im Alltag der Pflege des Lebenskomforts widmen. So „[geben] Spaziergänge, Vorlesungen, erlesene Mahlzeiten, Nachtigallenkonzerte oder eine Schnepfenjagd diesem Leben den Charakter eines ständigen Feiertags“ (Nehring 290). Dieser feierliche, aber geordnete Lebensstil entwickelt sich dabei oft zu einem „Ästhetizismus, nicht der Kunst, sondern des Komforts“, der „alles spontane Gefühl und unmittelbare Glück [ersetzt]“ (Nehring 290). Keyserlings Erzählungen und Romane weisen ausführliche Schilderungen dieser Feiertagskultur auf, die sich durch die Inneneinrichtung der Herrenhäuser, die sorgsame Planung der Mahlzeiten sowie verschiedener Festlichkeiten und Jagdausflüge auszeichnet.

Um die Lebenspraktiken dieser Adelskultur besser verstehen zu können, erweist sich ein Einblick in Keyserlings Essay *Zur Psychologie des Komforts* als nützlich. In dem umfangreichen Essay wird „nicht allein das Interieur der Schlösser und Gutshäuser [ausgeleuchtet], sondern auch [gezeigt], wie sich das Behagen ihrer Bewohner aus einem egozentrischen Ausgreifen ihrer Befind-

lichkeit auf Menschen, Dinge und Orte ihrer Umgebung ergibt“ (Fortmann 159). Keyserling setzt dabei mit der „Frage nach der Konsistenz des Ich und der Identität des Subjekts“ (Fortmann 159) an, die Patrick Fortmann als eine Auseinandersetzung mit der Philosophie Ernst Machs deutet, die um 1900 vor allem durch die Vermittlung Herman Bahrs große Popularität erreicht.³ Dabei sei zu betonen, dass Keyserling in seinem Essay „unüberhörbar für das Ich Partei [ergreift]“, zugleich aber „[den] Eindruck eines Zwiespalts“ (Fortmann 159) nicht verbirgt. Demnach erweist sich das Ich „als das eigentlich Wirkliche, von dem alles Andere seine Wirklichkeit erhält, für das alles Andere da ist“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 109). Dem Ich als „Herr[en] und Besitzer“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 109) dienen sowohl Verstand als auch Körper, sie „gehören zu ihm, wie die Muschel und die Seeanemone zu dem Taschenkrebs gehören. Und das Ich spürt es sehr deutlich, ob es gut und bequem wohnt, oder ob es schlecht und unbehaglich untergebracht ist“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 109). Das Wohlbefinden des Ichs hängt somit vom geistigen und körperlichen Zustand eines Menschen ab. Es braucht „einen schönen, gut erzogenen Körper, mit scharfen, gesunden Sinnen, mit guten, präzise funktionierenden Geistesgaben“, denn „da wohnt das Ich wie ein großer Herr, der trefflich bedient ist“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 109). Im Gegensatz dazu stellt ein „schwache[r], ungelenke[r], kranke[r] Körper“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 109) allerlei Hindernisse dar, die die Erhaltung der „Bilanz zwischen Lust und Unlust“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 109) als „das Hauptgeschäft dieses unsichtbaren und unfassbaren Herren“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 110) erschweren. Das Ich verlangt „ein harmonisches, tadelloses Zusammenarbeiten von Körper und Geist“, was Keyserling als „[den] Komfort des Ich“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 109) bezeichnet. Neben der Balance zwischen Körper und Geist verlangt das Ich aber noch mehr.

Eine Umgebung, die ganz für mich Partei ergreift, das ist Komfort. Was unbedingt für uns ist, das rechnen wir gleichsam zu unserem Selbst, und unser Streben geht dahin, dieses dienstbare, treu zu stehende Selbst zu erweitern, möglichst viel dahin zu beziehen. [...] Da gilt es, uns eine Au-

³ Dies bezieht sich primär auf Ernst Machs Werk „Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen“, das um 1900 eine Wiederauflage erlebte und somit auch von Herman Bahr rezipiert wurde. Bahr verbindet Machs Empiriekritizismus mit den zeitgenössischen Entwicklungstendenzen in der Kunst und proklamiert somit eine »Philosophie des Impressionismus«, die vor allem in den literarischen Kreisen der Wiener Moderne als Anregung aufgefasst wurde. Vgl. Herman Bahr: *Impressionismus* (1904), in: Herman Bahr: *Zur Überwindung des Naturalismus, Theoretische Schriften 1887- 1904*. (Hrsg.) Gotthart Wunberg, Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz 1968, S. 192 f.

ßenwelt zu schaffen, die für uns da ist, wie unser Körper, eine Art Erweiterung unseres Körpers. (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 110)

Die Umgebung soll in den Dienst des Ichs gestellt werden, um das notwendige Komfortgefühl erhalten zu können. Wie Hans Baumann erklärt, „zeichnet sich damit eine Neigung ab, die Grenzen des Ich aufzugeben und mit der Umwelt in der Einfühlung zu verschmelzen, mit anderen Worten; den Subjekt-Objekt-Gegensatz aufzuheben, die Umwelt zu erinnern“ (23). So übernimmt das Ich die Aufgabe, eine Umwelt zu gestalten, die seinen Bedürfnissen entsprechen sollte.

Wir wollen uns mit Dingen umgeben, die wie unsere Glieder die Aufgabe haben, unserem Willen zu gehören, die wir ganz mit unserem Leben und unserem Egoismus füllen, aus ihm heraus schaffen. – Wir wollen Sachen, Menschen, eine Natur, die mit uns Freundschaft schließen, aber eine Freundschaft, die Wunderlich eigennützig unsererseits, ganz dienend von Seiten des Anderen ist. Das Andere hat immer zu geben und wir immer zu empfangen. So wird es ein Stück von uns. (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 110)

Das Verhältnis zwischen Ich und seiner Umgebung wird als eine „dienende Freundschaft“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 110) bezeichnet. Diese Freundschaft kann das Ich mit einem anderen Menschen oder der Naturumgebung schließen. Keyserling thematisiert jedoch die Wirkung der häuslichen Umgebung auf das Wohlbefinden des Ich. Die »dienende Freundschaft« der »nächsten Umgebung“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 110) ist nicht nur da, um das Genussbedürfnis des Ich zu stillen, sondern auch um Trost und Hilfe zu spenden, denn „erst in einer solchen Freundschaft mit den Dingen, kann die Einsamkeit, unter der das Ich leidet, überwunden werden“ (Baumann 23). So verfügt das Ich über die Möglichkeit, seine Umgebung auch zu einem Zufluchtsort zu machen, denn „Geist und Körper sind nicht immer botmäßig genug, aber unser Haus, unser Zimmer, unser Bett, können wir dazu erziehen, immer hilfsbereit und rücksichtsvoll zu sein“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 112).

Die Anbindung des Ich an seine nächste Umgebung wird als eine natürliche Verhaltensweise und ein besonderer Teilaspekt des menschlichen Lebens aufgefasst. In diesem Zusammenhang betont Rudolf Steinhilber, dass Keyserling in seinem Essay „eine gewisse, durch keinerlei Ironie oder Kritik relativierte Neigung zu präziösen, ästhetischen Gegenständen“ (174 f.) vorzeigt. Er erfasst den

Komfort des Ich als wichtige Voraussetzung für die menschliche Existenz. Des- sen Pflege und Gestaltung erweist sich somit als „die Aufgabe einer Kulturarbeit von Jahrhunderten“ (Keyserling, *Psychologie d K.*, 112), die von der Antike aus bis in die Gegenwart verschiedene Umsetzungen erlebte. Die Gesellschaft, wel- che Keyserling innerhalb seiner literarischen Werke schildert, bringt diese Le- benspraxis auf einen gewissen Höhepunkt. Dabei geht es nicht nur darum, das eigene Komfortbedürfnis zu stillen. Die lebensschwachen und hochsensiblen Adeligen suchen in ihrer nächsten Umgebung nach einem Zufluchtsort aus der ungewissen Gegenwart.

4. Krankheit, Kultur und Komfort

Die Kultur des deutsch-baltischen Adels erweist sich am Aufbruch der Moder- ne als „eine späte Frucht“ (Baumann 20), deren Blüte einer längst vergangenen Zeit angehört. Obwohl der einstige Glanz immer noch in den Erinnerungen der älteren Generation weiterlebt, lässt sich der aufkommende Untergang, begleitet durch Isolation, Lebensschwäche und Krankheit, nicht übersehen. Daher strebt die ältere Generation danach, das geistige Erbe an die Jüngeren zu übergeben. Für die Nachfahren erweist sich jedoch dieses Erbe als eine „Unerbittlichkeit, die aus der niemals abzulösenden Pflicht gegenüber den Vorfahren erwächst, die Hal- tung in allen Lagen des Schicksals, die Selbstbeherrschung, die fehlenden Mut und Kraft zu ersetzen vermag“ (Mosebach 436). Die Übernahme dieser Verant- wortungen und Pflichten wird in einer sich schnell verändernden Welt zum Stol- perstein für Keyserlings Protagonisten. So erklärt auch Niels Penke:

Während die Generation der Eltern um Erhalt und Traditionspflege bemüht ist, begehrt die nächste dagegen auf. Sie eröffnet damit allerdings keine lebbareren neuen Perspektiven, sondern beschleunigt den Nieder- gang der adeligen Lebensform, gerade weil sie keinerlei Bestandssiche- rung zu leisten vermag. Zukunft im emphatischen Sinn gibt es folglich nicht, nur Gegenwart und Vergangenheit. (Penke 179)

Das Leben innerhalb der Schlösser fordert die Befolgung gesellschaftlicher Normen. Diese Prinzipien werden vor allem durch die Erziehung vermittelt, die keine individuelle Selbstverwirklichung erlaubt, sondern den Einzelnen in den Dienst der Familie und Tradition stellt. Dies bezieht sich besonders auf die Frauenfiguren, die aufgrund der traditionellen Frauenrolle innerhalb der Fa- milie zu Stützen und Behüterinnen der Kultur erzogen werden sollen. „Pflicht-

erfüllung in jenem ganz bestimmten gesellschaftsbezogenen Sinn bildet somit in diesem Kreis den höchsten Wert, den man bedingungslos anzustreben hat.“ (Baumann 14) Dies propagiert Graf Gerd von Fernow in der Erzählung *Schwüle Tage* (1906): „Denn unsere Frauen sind die Blüte unserer adeligen Kultur, sie sind Repräsentantinnen und Wahrerinnen von allem Guten und Edlen, das wir durch Jahrhunderte hindurch uns erkämpft.“ (Keyserling, *Schwüle T.*, 266) Die Frau wird aber nicht nur als »Repräsentantin« und »Wahrerin« der Kultur aufgefasst. Keyserling schreibt ihr ebenfalls die Rolle der „Beschützerin“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 129) des Komforts zu, da sie selbst „Beistand, Trost und Mithilfe“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 125) und somit auch eine Art Komfortgefühl ausstrahlt.

Keyserlings Blick erfasst jedoch diese geordnete und überkultivierte Lebensweise als autodestruktiv. Wie Baumann erklärt, „[steht] man also vor einer paradoxen Situation, dass die Erfüllung der von der Gesellschaft aufgestellten Gesetze diese selbst ihrer Zukunft beraubt“ (Baumann 15). Keyserlings Protagonisten sind den gestellten Erwartungen oft nicht gewachsen. Dies bestätigen die zahlreichen Ausbruchsversuche, wobei der Austritt aus der Familienordnung schon im Voraus zum Scheitern verurteilt wird. Obwohl die Protagonisten sehr oft den ersten Schritt wagen, werden sie schon bald von der Wirklichkeit der Außenwelt eingeholt und flüchten erneut in die zwar unerfreuliche, aber bequeme und vertraute Schlosswelt.

Eine Lebensweise, die Neuerungen und Veränderungen resigniert entgegentritt, scheint diese jahrhundertealte Kultur und deren Träger erschöpft zu haben. Die Dekadenzstimmung äußert sich aufgrund verschiedener Erkrankungen sowie psychischer Überempfindlichkeit und Schwäche, mit denen Keyserlings Menschen zu kämpfen haben. Dies betrifft sowohl die ältere als auch die jüngere Generation, sodass der Alltag auf Schloss Paudern in dem Roman *Abendliche Häuser* (1914), der einstigen „Hochburg des adeligen Lebens“ (Keyserling, *A. Häuser*, 4) jetzt eine „Krankenstube still“ (Keyserling, *A. Häuser*, 11) auszuatmen scheint.

Dicht in sein Pelz gehüllt, eine Pelzmütze auf dem Kopfe, schwankte die in sich zusammengebozene Gestalt im Stuhle sachte hin und her. Das Gesicht war sehr bleich und in seiner strengen Regelmäßigkeit von einer müden Ausdruckslosigkeit, nur noch die hervortretenden Augen waren noch wunderbarlich klar und blau. Neben dem Rollstuhl schritt die Schwes-

ter des Barons, die Baronesse Arabella, hin, groß und hager in ihrem schwarzen Mantel und dem wehenden Trauerschleier, das Gesicht schmal und messerscharf zwischen den gebauschten weisen Scheiteln. (Keyserling, *A. Häuser*, 3 f.)

Die Gestalt des alten Barons Seigwart von der Warthe weist trotz der Krankheit immer noch die einstige „gute adelmännische Sitte“ (Keyserling, *A. Häuser*, 5) und Autorität auf. Dieser Eindruck wird erstmals durch seinen Vornamen betont, die Pelzkleidung als Statussymbol sowie die klaren, blauen Augen als Ausdruck seines Scharfsinns. Das geistige Ideal verblasst jedoch unter der müden Erscheinung im Rollstuhl, begleitet von seiner Schwester, die in ihrem schwarzen Trauerkleid wie eine Vorbotin des Todes erscheint. Der Alltag in Paudern erweist sich als ein langsames Warten auf den Tod. Die Tage vergehen in Stille unter den Blicken der „Ahnenbilder“ (Keyserling, *A. Häuser*, 7) und die Abende unter dem Schein der „grünen hängenden Lampe“ (Keyserling, *A. Häuser*, 22), während der schlummernde Baron müde seinen Kopf an die Brust senkt. Stephanie Catani betont, dass der Roman auf der „Gegenüberstellung einer rückwärtsgewandten, in der Farbgestaltung explizit grau markierten und in den eigenen konservativen Gesetzen gefangenen gestrigen Gesellschaft und der rauschhaft übersteigerten Erlebnisgier ihrer Erben“ (235) beruht. Während die alten Herrschaften still auf den Tod warten, sehnen sich die Jungen, besonders Warthes Tochter Fastarde und der Baron Dietz von Egolff nach Lebenskraft und Liebe. Deren Hoffnungen verwandeln sich dabei in ein „sehnsüchtige[s] Warten auf ein Erlebnis, das erst noch beginnen muss“ (Catani 232), wodurch beide den Bezug zur Wirklichkeit verlieren.

Krankheit und Tod ziehen auch durch andere Schlossgeschichten. Als wahrscheinlich einprägsamste Darstellung eines Sterbenden erweist sich die Gestalt des Grafen Donald von Streith in der Erzählung *Fürstinnen* (1915). Der alternde Graf sehnt sich nach Liebe, die zwar von der verwitweten Fürstin Adelheid von Neustatt-Brinkenstein erwidert wird, aber aufgrund der gesellschaftlichen Konventionen unmöglich erscheint. Um in ihrer Nähe zu bleiben, bewohnt Streith das Nachbarsgut. Die Einrichtung des Hauses, in dem er eines Tages ein friedliches Eheleben zu führen hofft, wird zu seiner Hauptbeschäftigung. Jedes Detail wie die „japanische Seidentapete“ oder der „Chippendale-Schreibtisch“ (Keyserling, *Fürstinnen*, 92) werden dabei sorgsam ausgewählt. Der „Lebenskünstler“ (Keyserling, *Fürstinnen*, 157) Streith gestaltet sich einen „individuelle[n] Komfort“, der nach Keyserling nur in der isolierten Umgebung eines

„Landhaus[es]“ (Keyserling, *Fürstinnen*, 125) bestehen kann, wo „der Mensch mit seiner Umgebung eins [wird]“ (Keyserling, *Fürstinnen*, 126) und so ein „veritables Ichgefühl ausbilden [kann]“ (Hartung 55).

So erklärt Penke, dass bei Keyserlings Protagonisten hier besonders Streith „das Glück des Landlebens zumindest als Möglichkeit eröffnet [wird]“ (173), die Unzufriedenheit und Betrübnis im eigenen Leben aufzuheben. Die Scheinidylle seines Landhauses erweist sich jedoch nur als ein Hinwegtäuschen über die plagende Einsamkeit und Kränklichkeit und sein übertriebenes Komfort-Bedürfnis äußert sich als ein Symptom der geistigen Dekadenz. Wie Steinhilber betont, „[wird] die durch die Erzählung vermittelte prinzipielle Kritik Keyserlings am Ästhetizismus durch seine nichtfiktionale Prosa direkt weder bestätigt noch ergänzt“ (175). Im Gegensatz zum Essay wird innerhalb der literarischen Werke eine kritische Haltung gegenüber der ästhetizistischen Lebenspraxis geäußert, da ein derartiger Lebensstil nur ein momentanes Glücksgefühl herbeiführen kann.

Daher kann Graf Streith das ersehnte Harmonie- und Komfortgefühl nicht erreichen. In seinem schönen Haus, umgeben von einem blühenden Rosengarten fühlt er sich nervös und einsam. „Beistand, Trost und Mithilfe“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 129), die ihn seine häusliche Umgebung letztendlich doch nicht bieten kann, findet er in der Freundschaft schließlich auch Verlobung mit der achtzehnjährigen Britta, einer bürgerlichen jungen Frau aus der Nachbarschaft. Brittas Lebenshunger soll den alternden Grafen trösten und erfreuen. Das kurze Glück wird jedoch bald durch eine Krankheit unterbrochen, die Streith völlig ans Bett fesselt, sodass er sich der Ausweglosigkeit seines Zustands bewusst wird.

Am Tage lag er in leichtem Schummer oder wachte über seine Schmerzen. Er beobachtete, wie sie kamen, zunahmen. Nachließen, wieder mit neuer Kraft einsetzen; diesen Feind zu studieren war ihm eine peinvolle und ermüdende Aufgabe. Für die Phantasie des Fiebernden nahmen die Schmerzen Gestalt an, er sah das graue Hundegesicht mit den bleichen Augen und den gelben Zähnen, das sich wütend in seine Glieder verbiß. (Keyserling, *Fürstinnen*, 196)

Auf den geistigen Verfall folgt auch bald ein physischer. Die Krankheit erlebt Streith als einen seltsamen »Feind«, „ein selbstständiges, eigentümliches Leben, welches Macht über den menschlichen Körper gewinnt“ (Keyserling, Über

d. K., 155), wie das auch Keyserling in seinem Essay *Über das Kranksein* beschreibt. Sein Alltag wird zu einem Kampf mit diesem „fremde[n] Leben“, welches die „Ordnung, die ganz im Dienste eines einzigen, ein wenig rätselhaften Herrn, des Ichs, steht“ durch „einen fremden Willen“ bedroht, „der verwirrt, widerspricht und stört“ (Keyserling, *Über d. K.*, 155). In den Fieberhalluzinationen bekommt der seltsame Feind die Gestalt eines wütenden und beißenden Hundes. Die Krankheit greift sowohl den menschlichen Körper als auch seinen Geist an, indem sie gleichzeitig den »Komfort des Ichs« bedroht und zerstört. Diesen Verlauf beschreibt Keyserling folgendermaßen: „Der andere will dort eindringen, um alles häßlich schmerzhaft und gespenstisch zu machen, und gewinnt er überhand, dann flüchtet das Ich in die entlegensten heiligsten Bereiche seines Geistes, sucht Schutz in den friedlichsten Träumen, holt die hellsten Bilder hervor.“ (Keyserling, *Über d. K.*, 156)

Streiths Körper und Geist scheinen dem Feind nachzugeben. Die häufigen Schmerzanfälle und Fieberhalluzinationen verdrängen das Ich in die Welt seiner „Gedankenvorstellungen und Träume“ (Keyserling, *Über d. K.*, 156). Er erlebt seinen bevorstehenden Tod als erlösenden und versöhnenden Traum eines sommerlichen Spaziergangs an der Meeresküste.

Als deutlichstes Beispiel für die misslungene Flucht in die Welt des Komforts erweist sich die Erzählung *Harmonie* (1905), die im selben Jahr wie auch der Essay *Zur Psychologie des Komforts* erscheint. Die Handlung verfolgt die gescheiterte Ehegeschichte Felix von Bassenows und seiner Frau Annemarie. Das kurze Eheglück zerbricht schon nach einem Jahr, als Annemarie durch den Tod ihres Kindes einen Nervenzusammenbruch erlebt und in eine Heilanstalt gebracht werden muss.

Annemarie kauerte auf dem Bette, die Augen angstvoll weit aufgerissen, und horchte und hörte Dinge, die sie schreckten, vor denen sie geschützt sein wollte und er wusste nicht wie. Oder sie saß stundenlang teilnahmelos da und spielte mit kleinen, weißen, blanken Sachen, Perlenmutterdröschchen und Messerchen, die Sachen konnten nicht weiß und blank genug sein. Sie wurde in ein Nervensanatorium gebracht und Felix ging auf Reisen. (Keyserling, *Harmonie*, 108)

Ihren psychischen Zustand verursacht jedoch nicht nur der plötzliche Säuglingstod. Annemaries körperliche Zärtlichkeit sowie psychische Überempfindlichkeit erweisen sich als Erbe ihrer Familienlinie. Sie ist „der echte, letzte Spro-

se einer Rasse, die immer wieder davon überzeugt gewesen war, daß für sie nur die Auslese des Lebens bestimmt sei“ (Keyserling, *Harmonie*, 108). Dies bestätigt auch ihre äußere Erscheinung. Annemaries Gestalt, die „bleich und glatt war wie Blätter von Blumen, die im Schatten blühen“ (Keyserling, *Harmonie*, 108), erscheint als feine Verkörperung der Dekadenz in Weiß. So gehört Annemarie zu dem sogenannten „nervösen“ (Knopp 21) Frauentypus, der bei Keyserling in einer Reihe an Figuren immer wieder vorkommt und „das Blutlose der adeligen Damen, das vom Vitalen, von der farbig-lebendigen Wirklichkeit Abgeschirmte ihrer Existenz“ (Rasch 225) veranschaulicht. Die alle Sinnlichkeit unterdrückende Erziehung, aber auch ihre körperliche Schwäche führen zu einer „extremen Lebensunfähigkeit“ (Rasch 229), die Annemarie wahrscheinlich zu der dekadentesten Figur in Keyserlings Erzählwerk macht.

Die Erzählung setzt sich mit Felix Rückkehr fort, wobei der Schein einer geglückten Wiederherstellung seines ehemaligen Ehelebens trägt. Während seiner Abwesenheit lässt Annemarie das Schloss zu einer behüteten, reinen und weißen Welt werden, in der sich Felix unerwünscht und ausgestoßen fühlt. Das Sedativ für ihre Neurose und Lebensschwäche findet sie im Ästhetizismus und Komfort. Alle Gegenstände im Schloss sollen weiß und rein sein, um „die harmonische Wohltat des Raumes“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 116) nicht zu stören. Baumann erklärt, dass „die Menschen aus diesen späten Geschlechtern höchst empfindlich auf die Verfassung der Umwelt [reagieren]“ (24) und daher auch keine äußeren Einflüsse in ihrer geordneten und behüteten Umgebung ertragen. Andererseits erweist sich diese gesteigerte Bindung an die materielle Umwelt nicht nur als ein Symptom psychischer Überempfindlichkeit. Diese Verhaltensweise kann ebenfalls als Auswirkungen der modernen Weltempfindungen verstanden werden, wie auch Gerald Hartung erklärt:

In einer modernen Kultur werden die Seelenkräfte nicht mehr durch den alltäglichen Kampf ums Dasein gebündelt und gelenkt. Das ermöglicht eine Verfeinerung der Sinne und Komplexion der Verhältnisse, aber führt auch zur Dringlichkeit, das äußere Verhältnis so zu gestalten, dass die innere Unruhe und Nervosität reguliert werden kann. (56)

Annemaries Sensibilität ist einerseits als ein Symptom der familiären Dekadenz aufzufassen, andererseits entspricht ihre gesteigerte Reizbarkeit dem Empfindungsvermögen des modernen Menschen, der versucht, seine innere Unruhe durch die Wirkung äußerer Reize zu stillen. Sie gestaltet eine Welt, deren

„verfeinerte Kultur die Aufgabe übernehmen [muss], gehobene Stimmungen sozusagen zur dauernden Einrichtung zu machen und gedrückte Stimmungen auszuschließen“ (Baumann 24). So erweist sich „alles Laute, Rohe, Hässliche, Aufdringliche [als] [unangemessen], denn es weckt Unlustgefühle. Nur Schwabendes, Gedämpftes, Zurückhaltendes, Schönes im allgemeinsten Sinn löst angenehme Empfindungen aus“ (Baumann 24). In Annemarie vereinigt sich das Erbe einer alten Familienlinie mit dem nervösen Empfinden des modernen Menschen.

Dieses Verfahren schreibt auch Keyserling der Psychologie des Komforts zu: „Erst in vollkommen schönen Verhältnissen umgibt ein Raum uns mit dieser wohligen Ruhe, die nie beengt. Wir baden in ihm wie in Harmonie.“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 116) Die Erzählung weist jedoch eine umgekehrte Situation auf. In ihrer häuslichen Umgebung sucht und gestaltet Annemarie eine Scheinharmonie, da sie die wirkliche im eigenen Leben nicht erhalten kann. Annemarie erweist sich eher als eine Komfort-Süchtige denn als „Beschützerin“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 125), welche die „Harmonie des Lebens“ (Keyserling, *Psychologie d. K.*, 129) verkörpern sollte. Sie scheitert, da sie nicht im Stande ist, die äußeren Einflüsse in der behüteten, weißen Welt zu ertragen, Felix' Charakter sowie ihre Rolle als Ehefrau zu akzeptieren. Ein weißer Tod im Mondschein wird zur einzigen Möglichkeit, die gestörte Lebensharmonie wiederherzustellen. Der Todesmoment wird sowohl bei Streith als auch bei Annemarie als Erleichterung und Komfortempfindung erlebt.

Unter psychischen Störungen leidet bei Keyserling meistens die junge Generation. So erklärt Wayne Wonderley, dass unterschiedliche Gesten und Bewegungen auf psychische Zustände der Protagonisten verweisen, die oft als Neurose, Frustration oder Irritation entlarvt werden können (80-87). Dies lässt sich auch in der Erzählung *Bunte Herzen* (1908) nachweisen. Die sechzehnjährige Komtesse Billy ist in ihren Verwandten, den „hübschen und haltlosen Polen“ (Rach 230) Boris Dangellô verliebt und sehnt sich nach einer leidenschaftlichen Liebesgeschichte. Boris genießt aufgrund seiner Spielschulden und Liebesaffären einen schlechten gesellschaftlichen Ruf. Als ihr Vater, Graf Hamilkar von Wandl-Dux die Verbindung nicht erlaubt, beschließt Billy mit Boris fortzulaufen. Die Enttäuschung folgt jedoch schon während der ersten Nacht, indem sie von Boris' Leidenschaft sowie der „schwer[] überheizte[n] Luft“ (Keyserling, *Bunte H.*, 325) und den „Federkissen in rot-baumwollenen Bezügen“ (Keyserling, *Bunte H.*, 330) im Wirtshaus angewidert ist.

Ohne den gewohnten Komfort des Schlosslebens erlischt auch bald die fiebernde Sehnsucht nach einem Liebesabenteuer. Weit entfernt von der „warmen Geborgenheit“ (Keyserling, *Bunte H.*, 335) ihres Zuhauses erkennt Billy, dass ihre große Liebe nur ein Mitleidgefühl war und verlässt Boris, der am gleichen Morgen Selbstmord begeht. Wie Nehring erklärt, „[scheitern bei Keyserling] alle Figuren, die aus ihrer Sphäre herausbrechen, an der Wirklichkeit, der sie nicht gewachsen sind“ (292). Billy wagt zwar den ersten Schritt, ohne für den nächsten bereit zu sein, während der vom Weltschmerz geplagte Boris das Scheitern des Entführungsplans und sein verletztes Ego nicht verkraften kann. Die gescheiterte Liebesbeziehung sowie der misslungene Ausbruchversuch deuten erneut auf eine „Lebensunfähigkeit, die aus den gesteigerten Empfindungen resultiert“, hin (Catani 238).

„Diese hübsche Kultur“ erweist sich, wie Graf Hamilkar später erkennt, als „ein Missverständnis“ (Keyserling, *Bunte H.*, 335), weil die jungen Leute gegenüber dem wahren Leben wie „berauschte Gespenster“ stehen und „vor Verlangen zittern“ (Keyserling, *Bunte H.*, 351). Sie schaffen es nicht einmal, die erste Konfrontation mit dem Leben zu meistern, „sie lieb[en] schwärmerisch, nicht aber pragmatisch, sie spiel[en] und entwickel[n] künstlerische Neigungen, richteten sich aber dadurch zu Grunde“ (Penke 177). So bricht auch Billy bei der Nachricht von Boris' Tod zusammen und verfällt in ein monatelanges Nervenfieber. Die ursprüngliche Sehnsucht nach Empfindungen und Erlebnissen wird zu einer langen Krankheit. Für Billy gibt es jedoch Hoffnung, da diese Erfahrung nicht ihren Glauben an das Leben auslöscht. Anders als Graf Streith oder Annemarie schafft es Billy, die plagende Krankheit zu besiegen. Trotz der ausweglosen Lage glaubt der blinde und gelähmte Keyserling an den Sieg über die Krankheit.

Aber ist der andere in uns nicht Sieger, muß er von uns weichen, dann überkommt uns das köstliche befreiende Gefühl, wieder allein mit unserem Leben zu sein. Wir sind vielleicht zu kraftlos, um es zu leben, aber es steht vor uns wie eine herrliche Frucht, nach der wir die Hand ausstrecken können, sobald sie nicht mehr zu müde dazu ist. (Keyserling, *Über d. K.*, 157)

Auch Billy „lächelte ein wunderbar erwartungsvolles Lächeln“ und war mit ihrem neu erwachten „Glauben an das Leben“ (Keyserling, *Bunte H.*, 359) dem schon müden und enttäuschten Vater voraus. Trotz der neuerwachten Lebens-

hoffnung, nach der das immer noch schwache Mädchen wie nach einer »herrlichen Frucht« greift, wird die Schlusszene der Erzählung von einer leisen Dekadenzstimmung geprägt. Während Billy „mit fieberblanken Augen“ (Keyserling, *Bunte H.*, 361) erwartungsvoll in den Sonnenuntergang schaut, stirbt auf der Bank am Rande der Wiese der alte Graf Hamilkar. Um ihn herum feiert die blühende Natur ihr spätsommerliches Fest. So scheint das behütete Familienleben von außen noch eine gewisse Zeit unberührt zu bleiben, während es von innen langsam abstirbt. So erklärt auch Martin Mosebach:

[A]lles Äußere ist unverändert, die Parks liegen in unveränderter Pracht unter den Hohen Bäumen ausgebreitet, [...] die Kutschen fahren vor, die Familientafel wird jeden Tag aufs neue gedeckt, aber bei den Herren, dieser Güter hat eine heimliche Krankheit ihre Instinkte gelähmt, alles ist wie immer und in Wahrheit doch verwandelt und ausgeblutet.“ (Mosebach 437)

Das Bestehen der „hübsche[n] Kultur“ (Keyserling, *Bunte H.*, 335) dieser Adelsfamilien erscheint sowohl von den alten Herrschaften als auch von den Erben bedroht. Während die Alten immer noch an der Erhaltung der traditionellen Prinzipien festhalten, schaffen es die Jungen nicht, diesen Weg weiterzugehen. „Die Normen der Alten sind Dekadenz als Erstarrung des Lebens in unlebendigen Formen. Das Leben der Jugend ist Dekadenz als nervöses Suchen nach Reizen, Fiebern nach einem Glück, das sich gewöhnlich als Täuschung erweist“ (Nehring 291). Während die zwar noch psychisch starke ältere Generation mit Schwäche, Krankheiten und körperlichen Behinderungen dem Lebensende entgegenschaut, leiden die Jüngeren an psychischer Überempfindlichkeit, Frustrationen und Neurose.

Dabei ist zu betonen, dass trotz der deutlichen Dekadenzsymptome Keyserling keinesfalls den „ostdeutschen Adel insgesamt als untergangsunfähig [zeigt]“ (Rasch 229). Es gibt innerhalb seiner Werke auch Figuren, die in der Ordnung ihrer Welt fest stehen wie etwa der Baron Port (*Abendliche Häuser*), die Generalin von Palikow (*Wellen*) oder der Graf von West-Wallbaum (*Am Südhang*). Wie Rasch erklärt, „kannte [Keyserling] [aber] diese Schlösser von innen und wußte, daß gewiß nicht in allen, aber in vielen dieser Familien Degeneration eingetreten war, eine Schwächung und Ermüdung, ein Verfall der aktiven Energien und der gesunden Instinkte“ (229). Sein kritischer Blick trifft sowohl die Lebensweise der Alten als auch der Jungen. Egal, ob es sich um die starre Ein-

haltung gesellschaftlicher Normen oder eine Flucht ins Ästhetische handelt, „[deckt] die immanente Kritik in Keyserlings Darstellung der Adelswelt ihre Schwächen, ihr Versagen auf, aber nicht als Schuld oder bösen Willen, sondern als Schicksal und unaufhaltsamen Untergang“ (Rasch 230). Die leise Stimmung der Dekadenz umhüllt somit die Schlossräume und deren Bewohner, die unter dem brennenden Licht der Nachtlampe entweder einen Unterschlupf suchen oder unter diesem Licht von einer Welt jenseits der Gartenmauern träumen

5. Schlussfolgerung

Durch die Auseinandersetzung mit der Dekadenz-Motivik knüpft Keyserling an das geistige Klima seiner Zeit an. Dies bestätigen sowohl seine literarischen Werke als auch seine Essays, wobei dieser Beitrag eine Verbindung zwischen den thematisch unterschiedlichen und meistens auch separat behandelten Essays herstellt. Beide Arbeiten verweisen auf das Thema der Dekadenz und dienen als Richtlinien für das Verständnis von Keyserlings Poetik. Die Psychologie und Pflege des Komforts erweist sich zwar als Bestandteil der menschlichen Existenz, aber in einer extremen Umsetzung erscheint sie als ein Symptom der Dekadenz, was auch die Lebensgeschichten von Keyserlings Protagonisten beweisen. Der Essay *Über das Kranksein* verweist auf Keyserlings persönliches Leiden und seinen Kampf mit der schweren Krankheit. Diese Erfahrungen fanden ebenfalls ihren Weg in seine literarischen Werke, wobei seine Menschen entweder dem »Feind« unterliegen oder über ihn siegen.

Keyserling schildert die späten Stunden einer jahrhundertealten Kultur, deren endgültiger Untergang auch mit dem Tod des Autors am Ende des Ersten Weltkriegs zusammenfällt. Innerhalb dieser adeligen Gesellschaft lassen sich verschiedene Symptome sowohl des biologischen als auch des kulturellen Verfalls bemerken. Während verschiedene physische Krankheiten die Lebenskraft der Vätergeneration schwächen, können die Jungen aufgrund ihrer psychischen Überempfindlichkeit diese Lebenskraft nicht einmal erfassen. Dem wahren Leben und seinen Hindernissen sind sie somit nicht gewachsen, sodass jede Konfrontation mit den Einflüssen der Außenwelt diese Unfähigkeit bestätigt. Während der Reizhunger einige Protagonisten zu gescheiterten Ausbruchversuchen treibt, suchen andere die Zuflucht in einer ästhetizistischen Lebensweise, die jedoch keine Befriedigung bringt.

Bibliographie

- Bahr, Herman. *Zur Überwindung des Naturalismus. Theoretische Schriften 1887–1904*. Hrsg. Gotthart Wunberg, W. Kohlhammer Verlag, 1968.
- Bang, Hermann. „Graf Eduard Keyserling.“ *Die neue Rundschau. XXIIIter Jahrgang der Freien Bühne*, Fischer, 1912, S. 427- 430.
- Baumann, Hans. *Eduard von Keyserlings Erzählungen. Eine Interpretation des Romans „Abendliche Häuser“*. Atlantis, 1967.
- Bie, Oskar. „Eduard von Keyserling.“ *Die neue Rundschau. XXIXter Jahrgang der Freien Bühne*, Fischer, 1918, S. 1503-1504.
- Borzyszkowska-Szewczyk, Miłosaława. „Adeligkeit‘ in fiktionalen Welten kodiert. Eduard von Keyserlings „Harmonie“ und „Abendliche Häuser.“ Hrsg. Silke Marburg und Sophia Kuenheim, *Projektionsflächen von Adel, Historische Zeitschrift. Beiheft 69*, De Gruyter, 2016, S. 67-86.
- Catani, Stephanie: „... jetzt mußte ein Erlebnis beginnen...‘ Dekadenter Alltag zwischen Erlebnishunger und Lebensunfähigkeit im Spätwerk Keyserlings.“ Hrsg. Christoph Jürgensen und Michael Scheffel, *Eduard von Keyserling und die klassische Moderne*. Metzler, 2020, S. 231-237.
- Flake, Otto. „Eduard von Keyserling. Zum 60. Geburtstag des Dichters.“ *Die neue deutsche Rundschau XXVIer Jahrgang der Freien Bühne*, Fischer, 1915, S. 675- 683.
- Fortmann, Patrick. „Impressionismus und Identität bei Eduard von Keyserling.“ Hrsg. Gerhard Neumann et al., *Hofmannsthal Jahrbuch. Zur europäischen Moderne 16/2008*, Rombach, 2009, S. 157-195.
- Hartung, Gerald. „Über persönliche und sachliche Kultur. Eduard von Keyserling und Georg Simmel.“ Hrsg. Christoph Jürgensen und Michael Scheffel, *Eduard von Keyserling und die klassische Moderne*, Metzler, 2020, S. 51-66.
- Homschied, Thomas. *Eduard von Keyserling. Leben und Werk*, Books on Demand GmbH 2009.
- Keyserling, Eduard von. *Gesammelte Erzählungen in vier Bänden*. Band I. Hrsg. Ernst Heilborn Fischer, 1922.
- *Gesammelte Erzählungen in vier Bänden*. Band III. Hrsg. Ernst Heilborn, Fischer, 1922.
 - *Gesammelte Erzählungen in vier Bänden*. Band IV. Hrsg. Ernst Heilborn, Fischer, 1922.
 - *Landpartie. Gesammelte Erzählungen*. Hrsg. Horst Lauinger, Manesse, 2018.
 - *Feiertagsgeschichten. Erzählungen und Betrachtungen*. Hrsg. Klaus Gräbner, Steidl, 2008.
 - *Schwüle Tage. Erzählungen*, Hrsg. Martin Mosebach, Manesse, 2005.
- Knopp, Käte. *Die Erzählungen Eduard von Keyserlings*, Universitäts-Buchdruckerei Joh. Aug. Koch, 1929.
- Mann, Thomas. „Zum Tode Eduard von Keyserlings.“ Hrsg. Hermann Kurzke et al., *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Essays II (1914-1926)*, Fischer, 1957, S. 223.

- Nehring, Wolfgang. „Eduard von Keyserling.“ Hrsg. E. Gunter Grimm und Reiner Frank Max, *Deutsche Dichter. Leben und Werk deutscher Autoren. Band 6. Realismus, Naturalismus und Jugendstil*, Reclam, 1999, S. 285-298.
- Penke, Niels. „Landhaus und Landleben. Keyserling Anti-Idyllen Das Landhaus (1913) und Abendliche Häuser.“ Hrsg. Christoph Jürgensen und Scheffel Michael, *Eduard von Keyserling und die klassische Moderne*, Metzler, 2020, S. 167-184.
- Pusey, William Webb. „Point of View in the Novels and Stories of Eduard von Keyserling.“ *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*, 32 Jg., Heft 4, Routledge, 1957, S. 273-281.
- Rasch, Wolfdietrich. *Die literarische Décadence um 1900*, Verlag C. H. Beck, 1986.
- Salten, Felix. „Der Erbe Fontanes.“ *Pester Loyd*, Nr. 275 v. 19. 11. 1911, S. 1.
- Schaukal, Richard. „Theater und Kunst.“ *Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung*, Nr. 173 v. 30. 07. 1906, S. 4.
- Steinhilber, Rudolf. *Eduard von Keyserling. Sprachskepsis und Zeitkritik in seinem Werk*, Agora 1977.
- Ungern-Sternberg, Armin: „»Das rätselhafte Leben zu einer fruchtbaren Wirklichkeit zu gestalten«. Eduard von Keyserlings Erzählungen: Scherz, Melancholie und tiefere Bedeutung.“ Hrsg. Gerhard Neumann et al., *Hofmannsthal Jahrbuch. Zur europäischen Moderne 12/2004*, Rombach, 2004, S. 255-285.
- Wonderley, Wayne. „Dynamic Symbolism in Eduard von Keyserling’s Abendliche Häuser.“ *The German Quarterly*, Jg. 25, Heft 2, American Association of Teachers of German, 1952, S. 80-87.

ILLNESS, CULTURE AND COMFORT DEKADENCE AS A LIFESTYLE IN EDUARD VON KEYSERLING'S SHORT STORIES

Abstract

Anja OROZOVIĆ

Faculty of Philosophy of the
University in Sarajevo
Bosnia and Herzegovina
Franje Račkog 1, 71000 Sarajevo
orozovicanja2611@gmail.com

In his short stories and novels, Eduard von Keyserling thematises various symptoms of decadence in the German-Baltic nobility circles, from which he himself was a descendant. Apart from decadence being one of the most important topics in his writing, his own sickness and blindness made Keyserling an epitome of decadence on his own. The traditions of the German-Baltic nobility which Keyserling describes in his prose works had remained unchanged for centuries. However, it seems that at the beginning of the modern period, the foundations of this culture were deteriorating. Its pillars, the older family members, try to pass the family values on to the new generations. The older generation is most often represented by mentally strong but sick or bedridden characters, who are quietly waiting for the coming end. Contrary to them, the young are unable to take the burden of tradition onto their own backs. These psychically hypersensitive characters yearn for a life outside the world in which they were born and brought up. Yet, each of their forays into the real world ends up in a confrontation with reality, once more underlining their weakness and incompetence. In a desire to escape, they attempt either to remove themselves from the family circles or relegate themselves to the comfort zone and small pleasures. Keyserling thus depicts the downfall of a century-old culture, which tries to alleviate the symptoms of decadence with aestheticism, while its representatives stumble through life filled with obstacles.

Keywords: modernist literature, decadence, disease, culture, comfort, Eduard von Keyserling

BOLEST, KULTURA I KOMFOR. DEKADENCIJA KAO ŽIVOTNI STIL U PRIPOVIJETKAMA EDUARDA VON KEYSERLINGA

Sažetak

Anja OROZOVIĆ

Univerzitet u Sarajevu

Filozofski fakultet

Odsjek za germanistiku

Franje Račkog 1 BiH – 71 000 Sarajevo

orozovicanja2611@gmail.com

Eduard von Keyserling u svojim pripovijetkama i romanima tematizira različite simptome dekadencije u krugovima njemačko-baltičkog plemstva iz kojeg i sam potječe. Atmosfera propadanja ne prožima samo njegova književna djela. Teško oboljeli i slijepi Keyserling suvremenicima je i sam djelovao kao oličenje dekadencije. Način života i tradicija plemstva koje Keyserling u svojim proznim djelima oslikava ostali su nepromijenjeni stoljećima. No, čini se da na pragu modernog doba temelji ove kulture sve više tonu. Njezini su nositelji i zagovornici stariji članovi porodica, koji se trude porodične vrijednosti prenijeti na nove generacije. Stariju generaciju najčešće predstavljaju psihički jaki, ali nepokretni ili bolesni likovi, koji tiho iščekuju nastupajući kraj. Nasuprot njima mladi nisu sposobni preuzeti teret tradicije na svoja leđa. Ovi psihički preosjetljivi likovi čeznu za životom izvan svijeta u kojem su rođeni i za koji su odgajani, ali svaka konfrontacija sa stvarnošću iznova podcrtava njihovu slabost i nesposobnost. Željeni izlaz često traže u bijegu iz porodičnih krugova ili se potpuno zatvaraju u svijet komfora i sitnih užitaka, koji sami brižljivo grade. Keyserling oslikava jesen jedne stoljetne kulture, koja simptome dekadencije pokušava ublažiti esteticizmom dok se njezini predstavnici spotiču o životne prepreke.

Ključne riječi: književnost moderne, dekadencija, bolest, kultura, komfor, Eduard von Keyserling